

ching on. Am 26. Juli 1546 wird Jörg Nördlinger, „ein widertaufer und ein vorsteher (der hoffmännischen secten)...“ (Bd. IV, S. 196) zunächst verhört und dann am 25. November zum zweiten Mal ausgewiesen (Bd. IV, S. 205). Aber die Zeiten waren merklich schlechter geworden. Der bald nach der Katastrophe von Münster einsetzende täuferische Verfall innerhalb Straßburgs schritt weiter fort. Und so weiß ein gewisser Ruprecht Schwartz im Oktober 1546 zu berichten, daß der „Schweizerbrüder etwa 100, der Hoffmännischen nit über 5 gewest“ (Bd. IV, S. 203 f.).

Neben prominenten Gestalten wie Melchior Hoffman, David Joris, Pilgram Marpeck und Jan Matthijs van Middelburgh dürften vor allem die vielen Szenen und Momentaufnahmen aus dem bislang noch wenig erforschten Alltag der Namenlosen und Unbekannten Interesse wecken. Hier wird in aller Ausführlichkeit eine Täuferversammlung beschrieben (Bd. IV, S. 143 ff.), dort Beschwerde über die nunmehr zum vierten Mal des „widerthaufts halben“ entflochte Ehefrau geführt (Bd. III, S. 523), dreiste Reden, Schabernack im Wirtshaus, Widerstand und Verfolgung – beide Bände sind nicht nur für den systematisch Forschenden von unschätzbarem Wert, sie laden auch zum kurzweiligen Stöbern ein.

Marion Kobelt-Groch

*Auke Jelsma, De koning en de vrouwen, Münster 1534–1535, in: Gereformeerd Theologisch Tijdschrift 75, 1975, S. 82–107; und Ernst Laubach, Jan Mathys und die Austreibung der Taufunwilligen aus Münster Ende Februar 1534, in: Westfälische Forschungen 36, 1986, 147–158.*

Seit einigen Jahren deutet sich eine Neubewertung der Täuferherrschaft von Münster (1534/35) an. Zwar hält sich die überkommene Diffamierung hartnäckig, das „Täuferreich“ sei durch Exzesse bestimmt gewesen, aber viele neuere Untersuchungen beleuchten die konfliktvolle Geschichte der belagerten Stadt eingehend genug, um festzustellen, daß das münsterische Ereignis nicht als grotesk anzusehen ist, sondern im Rahmen des Möglichen ablief. Wie die Arbeiten an dem negativen Gemälde, so hängen auch alle Versuche, ein ausgewogenes, kritisches Bild zu entwerfen, vom jeweiligen Urteil über die beiden wichtigsten Propheten in Münster ab. Jan Matthijs und Jan van Leiden haben die Gestalt des revolutionären Täuferturns in Münster wesentlich geprägt. Ihr Auftreten ist höchst bedeutsam, wenn es um eine Bewertung der Täuferherrschaft von Münster geht.



Öfter als Jan Matthijs wird Jan van Leiden in den Blick genommen, weil er länger und intensiver die Identität der Gemeinde in der belagerten Stadt mitbestimmt hat. Wenig Beachtung fand bisher der für deutsche Leser an einem recht abgelegenen Ort erschienene Aufsatz von Auke Jelsma. Zwei Hauptgedanken, besonders prägnant und deshalb wert, einmal wiederholt zu werden, bestimmen diese Arbeit. Zur Analyse des Königtums in Münster trägt Jelsma bei, daß in dem Anspruch, Jan van Leiden sei als der verheißene David die einzig legitime Obrigkeit im Umbruch der Geschichte, die Hoffnung auf offensive Befreiung der Stadt lag, denn ohne obrigkeitliche Kompetenz verbot sich auch im Verständnis des revolutionären Täuferturns eine Erhebung gegen die Fürsten (S. 89–95). Als den wichtigsten Zweck der bereits zuvor durch Jan van Leiden angeregten Eheordnung, die jedem Mann erlaubte, mehrere Frauen zu heiraten, benennt Jelsma die Ausschaltung der täuferischen „Frauenbewegung“, deren hohe Zeit er für die Frühphase des Täuferturns in Münster konstatiert (S. 98–107). Margrit Eichler, *Charismatic Prophets and Charismatic Saviors*, in: *The Mennonite Quarterly Review* 55, 1981, 45–61, bestätigt indirekt diese Ergebnisse, wenn sie Jan van Leiden als den Garanten des göttlichen Willens in der weltlichen Ordnung qualifiziert, der die Rettung der Gemeinde in seine Verantwortung übernahm.

Während Jan van Leiden als Führergestalt in Münster immer besser erkannt wird, ist die Stellung des Jan Matthijs noch weitgehend ungeklärt. In dem oben genannten Aufsatz gelingt Ernst Laubach der Nachweis, daß Jan Matthijs vor März 1534 keine führende Rolle in Münster gespielt hat. Auf Ratswahl, Bildersturm und Stadtverteidigung Ende Februar 1534 hatte er, wenn überhaupt, sehr wenig Einfluß. Im Zentrum der Analyse steht bei Laubach der angebliche Mordplan gegen die taufunwillige Einwohnerschaft Münsters, den der wenig zuverlässige Chronist Kerssenbrock dem Propheten Jan Matthijs andichtet. Daß Laubach hier mit Akribie und allen zur Verfügung stehenden Argumenten Kerssenbrock widerlegt, erscheint notwendig, weil diese Verleumdung bisher unbesehen tradiert wird. Wie wenig wir eigentlich über Jan Matthijs wissen, macht Laubach abschließend ganz deutlich: „Sicher anzunehmen ist sein Glaube an die eigene prophetische Sendung und an die Heilsnotwendigkeit der Glaubenstaufe, um bei der in aller Kürze erwarteten Wiederkunft Christi zu den Auserwählten zu gehören. Für die Feststellung eines militanten ‚apokalyptischen Programms‘, mit dem er über seinen Lehrmeister Melchior Hoffman hinausgegangen sein soll, reichen die Quellen nicht aus“ (S. 157).



Bedeutsam ist der Aufsatz von Laubach auch deshalb, weil er gewissermaßen ein Tabu bricht. Der Topos vom wilden und doch berechnenden Agitator kann nicht mehr ungeprüft zugrunde gelegt werden, wenn man in Zukunft über Jan Matthijs urteilt. So läßt sich die neue Frage stellen, auf welche Weise Jan Matthijs die Führungsrolle wahrnahm, die Laubach ihm für März konzidiert (S. 156), und so darf man vermuten, daß Kerssenbrock noch andere Legenden über Jan Matthijs in die Welt gesetzt hat, die es auszuräumen gilt.

An zwei Punkten bietet sogar das Material, das Laubach herangezogen hat, die Möglichkeit, das früheste Auftreten des Jan Matthijs in Münster hypothetisch neu zu bestimmen. Im Tenor der Forschungsmeinung wiederholt Laubach, Jan Matthijs habe sich am Tag der Bürgermeisterwahl (24. 2.) an die münsterische Gemeinde gewandt (S. 152). Da die entsprechende Quelle, die Laubach zitiert, keinen Namen nennt, sondern nur „de prophet“ erwähnt, halte ich für eher wahrscheinlich, daß hier Jan van Leiden aktiv war, denn Jan van Leiden stand Ende Februar schon seit sechs Wochen intensiv im Kontakt mit der Gemeinde, hingegen war Jan Matthijs gerade erst in Münster eingetroffen. Als unbrauchbar schätzt Laubach diejenige Quelle ein, die von Mordrufen des Jan Matthijs im Hause des Bernd Knipperdollinck berichtet (S. 154). Meines Erachtens ist sie, eine Aussage Knipperdollincks im Verhör, auf doppelte Weise wertvoll, weil sie eine ekstatische Gebärde beschreibt, wie sie auch sonst als Charakteristikum des Jan Matthijs überliefert ist, und darüber hinaus die Grundlage für Kerssenbrocks Mordplan-Konstrukt sein kann, stützen sich doch auch andere Erfindungen Kerssenbrocks auf bessere Zeugen. Eine Tötungsabsicht des Jan Matthijs kann von diesen Rufen nicht abgeleitet werden. Vielmehr sind sie im Zusammenhang mit dem angekündigten Strafgericht Gottes zu sehen, das die Propheten in Münster nicht erst an Ostern, sondern bis Ostern, also sehr aktuell, erwarteten.

Ralf Klötzer

Mennonite Identity. Historical and Contemporary Perspectives. Editor Calvin Wall Redekop, Assistant Editor Samuel J. Steiner. University Press of America, Lanham. New York. London. 1988.

Die Vorträge, die in diesem Band gesammelt herausgegeben sind, wurden im Mai 1986 im Conrad Grebel College der Universität Waterloo in Kanada gehalten. Äußerer Anlaß war ein Jubiläum: die 200 Jahrfeier der mennonitischen Präsenz in diesem Land. Dies Buch ist aber keine Jubi-